

Vom heilsamen Umgang mit dem Totenreich – Perspektiven aus traditioneller Ritualkunst

Astrid Habiba Kreszmeier

Besessen und verwildert

Anlässlich des Symposiums der DGfS „Erinnern, Vergessen, Gedenken“ bringt Dr. Jan Assmann zur wohlbekannteren und dennoch berechtigten Frage, „wie denn die starken somatischen Phänomene in Aufstellungen zu erklären seien“, zwei Hinweise aus seinen tiefen anthropologischen Kenntnissen: Jene Form der Körpermedialität sei in den „Besessenheitskulten“ schon seit ewigen Zeiten zu finden, sei also weder etwas Neues noch „Außergewöhnliches“. Und der Umgang mit den Toten und dem Totenreich sei in früheren Zeiten – deutlich am Beispiel Ägyptens – im besten Sinn kultiviert gewesen und nicht etwa wie heute bei uns gar „verwildert“. Solche Aussagen höre ich aufmerksam: bin ich doch Lernende und Lehrende in scheinbar zwei Welten: als Psychotherapeutin und Aufstellerin einerseits und als Priester-Heilerin eines „rituellen, traditionellen Besessenheitskultes“ andererseits. Auch die Frage nach dem heilsamen Umgang mit dem (mitunter tragischen) Tod und den Toten beschäftigt und begleitet mich unweigerlich in beiden Wirkungsräumen.

Anknüpfung an altes Wissen

Von verschiedenen Richtungen wird in der Methode des Aufstellens und den Prozessen, die sie ermöglicht, die Anknüpfung an altes Wissen bzw. an rituelles Handeln erkannt.¹ Angesichts der Tatsache, dass in Aufstellungen oft mehrere Generationen von Personen, also sowohl Lebende sowie Verstorbene, bis hin zu abstrakten Prinzipien von StellvertreterInnen verkörpert werden, ist der Vergleich auch zulässig. Sie sind – wie viele schamanische oder andere indigene rituelle Heilformen – Reisen zwischen unsichtbaren und sichtbaren Welten und zwischen den Zeiten. In all dem gibt es jedoch auch wesentliche Unterscheidungen. Sie reichen von der Welten- und Lebensauffassung, der Wahrnehmungs- und Wirklichkeitsstruktur bis hin zu den Fragen der Heilkunst, der Identität und dem Selbstverständnis von Heilkundigen.

In einer „alten, mythischen“ Welt, die unentwegt von sichtbaren und unsichtbaren, von hellen und dunklen Kräften durchdrungen ist, in der Lebende und Ahnen, Geistwesen und Götterdimensionen vielschichtig ineinander verschlungen die Urzeit tanzen und Leben erschaffen, muss ein Wesen, das in diesen Schöpfungsakt eingreifen will, als Ganzes von dieser Aufgabe durchdrungen sein. Nur einer, der selbst tausend Gestalten annehmen kann, der den Lebens-

geist aller Schichten getrunken hat, der handelnd erkennt, wo sein Wirken und sein Werkzeug ist, und der spürt, wann rechtzeitig sterben, um dann zur Stunde wieder zu leben, kann zum Wohle des Ganzen in den Liebesakt des Lebens, der sich ständig vollzieht, „vorsätzlich“ eingreifen. Das Initiationslernen – ein unmittelbares Erfahrungslernen – ist der Weg, über den sich solche Kompetenzen im Dienste des Ganzen und zum eigenen Schutz erschließen.

Die Auffassung der Welt und die Welt in ihrer Wirkung sind heute vielerorts anders. Der menschliche Geist hat sich vom „Chaos“ der Schöpfung weitestgehend befreit und auf Analyse spezialisiert. Der vorsätzliche Eingriff in die Schöpfung ist zum Alltag geworden. Das hat einen fruchtbaren Schutzraum und in ihm unsere differenzierte Technik-Kultur ermöglicht. In dieser Wirklichkeit sind ein spezialisiertes Lern- und Wissensgedächtnis und seine Institutionen von so großer Bedeutung, dass initiatorische Prozesse, die vor allem dem Aufbau eines Erfahrungsgedächtnisses dienen, oft unnötig, mitunter sogar hinderlich erscheinen.²

Ganz ausgelöscht sind jedoch die Erinnerungen an die Einbettung ins Lebendige nicht. Sie drängen da und dort ungestüm hervor, zeigen sich wohltemperiert in verschiedenen Kleidern oder wirken im unbeachteten Untergrund. Vielleicht sind es solche Erinnerungen, die sich auch über die Methode der Aufstellung einen Ausdruck finden?

Kulte der Ergriffenheit

Orixátraditionen erkennen „Heiliges“ in den Kräften der Natur. In ihren rituellen Formen sind sie darauf ausgerichtet, die Wahrnehmungs- und Erfahrungsfähigkeit gegenüber jenem kosmotheistischen Pantheon, der sich aus der Dynamik dieses Heiligen ergibt, zu erschließen. Körpermedialität, Trancephänomene, Ekstaseräume sind in diesen Traditionen über Rhythmus und Gesang, Mythos und Tanz, Schrein- und Platzgestaltung hoch differenziert entwickelt.³ Das Aufnehmen von „unsichtbaren“ Informationen aus verschiedenen Seelenschichten und Zeitdimensionen gehört zum Dienst, zur Schule und zum Segen dieser Tradition. Die Einweihung ist auf diesem Weg die Hingabe an das in den Orixás lebende Mysterium, eine Verkörperung des in ihm wohnenden Mythos sowie seiner Aufgabe in der Schöpfung. Der Mensch ist von seiner Gottheit ergriffen und kultiviert aktiv seine Präsenz in der Welt.⁴

Bei den nachfolgenden Gedanken rund um die Arbeit mit Verstorbenen in der Aufstellungsarbeit beziehe ich mich auf sieben Orixá-Sphären und zwei Ahnenfelder, die dabei helfen können, in differenzierter Weise auf mögliche Bewegungen im Totenreich zu schauen und ihnen zu begegnen. Mir ist bewusst, dass diese Hinweise ohne die initiatorische Erfahrungskraft im Rücken nur intellektuelle Impulse darstellen und ebenso, dass andere Traditionen sich dem Thema ganz anders annähern würden. Ich möchte also weder Wahrheiten demonstrieren noch konkrete Handlungsanweisungen geben, aber durch die Brille einer bestimmten Tradition auf die Vielfalt und auf den Gewinn differenzierter Betrachtung verweisen.

Die heilsame Grenze und ihre Wächter

Ich gehe davon aus, dass es für die Mehrheit aller Klienten und Aufstellungsleiter darum geht, über die Aufstellung versöhnende und liebevolle Kräfte ins System fließen zu lassen. So, dass die Lebenden kraftvoll und gegenwärtig im Leben und die Toten in ihrem Reich in Stille, Frieden oder Freiheit sein können.

Auch wenn das traditionelle Weltbild vom Durchdrungen sein aller Existenzen erzählt und von der Parallelität aller Zeit, ist das Gewahrsein des Hier und Jetzt in seiner Abgrenzung zum Dort und Damals eine wesentliche Voraussetzung für Gesundheit. Nur ein zentriertes, präsentes Wesen kann sich den Parallelwelten aussetzen und noch mehr: Das ungefragte, unkultivierte Hereinstürzen der Anderswelt ist bereits Kennzeichen von Ungleichgewicht im weitesten Sinn und findet dann nicht selten seinen Ausdruck in der Somatisierung von Symptomen.

Rituelle, kultische Handlungen sind also sowohl Prävention als auch Intervention gegen die unheilvolle Überlappung von parallelen Welten. Die gesunde Durchlässigkeit wird auf jeder Seite von Grenzwächtern gewährleistet. Sie sorgen dafür, dass die Eindeutigkeit von lebendig und tot erhalten bleibt oder möglichst schnell wiederhergestellt wird. Das allzu lange Verweilen in Zwischenwelten schwächt das Individuum und die Gemeinschaft in ihrer Lebenskraft. Die Grenzwächter sorgen auch dafür, dass die Reisen über die Grenzen nur mit gutem Grund und nur so lange wie möglich vollzogen werden. Sie hüten die Grenzen und regulieren auf bestimmte Weise den Grenzverkehr – sie sind in den Orixátraditionen mit verschiedenen Dimensionen einer Kraft namens *Ogum* verbunden. So erkennt man auf der Seite der Lebenden einen „Ogun Já“, der erst dann auftritt, wenn seine Kräfte natürlich schwinden. Eine andere Qualität namens „Ogum Megê“ steht eisern vor der Pforte des Totenreichs und weist zurück, bis alle Zeichen für den Einlass sprechen, dann öffnet er liebevoll den Weg. „Ogum Naruê“ wiederum hütet die Zeit des Übergangs, die in gewissem Maß auch heilsam ist: Bewusstlosigkeit, Koma, Narkose oder gewisse starke Trancezustände können in ein geschütztes Zwischenland führen, bis der Kampf an den Grenzen entschieden ist. So wirken an dieser Grenze drei

Kräfte (und viele andere) so zusammen, dass diesseits bleibt und hinüberzieht, was soll.

In der alten Heilkunst ist die differenzierte Würdigung dieser Kräfte eine wichtige Vorbeugung, und manchmal auch wichtige Intervention.

Es sind Menschen mit speziellem Profil, die in solchen Momenten ihre Gottheit samt ihren helfenden Wesenheiten heilsam ins Spiel bringen können. Auch wenn wir heute kaum Möglichkeiten haben, die spirituellen Dimensionen des Daseins in solchen (Sprach-)Bildern zu erfassen, und noch weniger Gelegenheit, sie würdevoll zu kultivieren, gestaltet sich die Welt ihre Plätze. So finden sich in der Notfallmedizin, unter den Narkose- und Koma-Spezialisten, Katastropheneinsatzorganisatoren etc., viele Menschen, die mit diesen Grenzwächterkräften unmittelbar verbunden sind.

Wenn aber diese Grenze und ihre Wächter – aus welchen Gründen auch immer – nicht ganz aktiv ist, dann können sich unter den Lebenden wie unter den Toten unangenehme Verstrickungen einstellen. Nicht selten manifestieren sie sich in Aufstellungen und suchen nach guten Impulsen.

Grenzschwächen und ihre Auswirkungen

Aus der Perspektive der Lebenden sind es – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – folgende Erscheinungen und Auswirkungen, die „behandelt“ sein wollen. Die ersten beiden Punkte sind in der Aufstellungstheorie und -praxis bestens bekannt und das kollegiale Aufsteller-Netzwerk forscht und findet hier nach methodischen Zugängen, die eine solche „Übergriffsdynamik“ in etwas Heilvolles verwandelt. Ergänzende und vertiefende Einsichten können vermutlich ab dem Punkt 3 deutlicher werden.

1. Übernahme von oder Teilnahme an Seelenbewegungen Verstorbener

Wir kennen aus der transgenerationalen Perspektive sehr gut jene Phänomene, bei der nachfolgende Generationen Gefühle, Verhaltensweisen, Wirklichkeitsinterpretationen von Verstorbenen „übernehmen“ oder sich selbst mit „anderen“ und deren Schicksal verwechseln. Oft sind auch unerklärliche körperliche Krankheiten Hinweise auf Einlagerungen Verstorbener in das Wahrnehmungsfeld Lebender.

2. Gefangensein in Zwischenwelten

Das Eintreten in eine Zwischenwelt zwischen Leben und Tod, wie es bei Sterbenden oder in Schock- und Traumafunktionen oft geschieht, kann durchaus als heilsame Ressource gesehen werden. Durch unsere hoch entwickelte und technisierte Medizin werden solche Zustände jedoch in Überlängen gezogen, die für den Betroffenen und die für ihn signifikanten sozialen und seelischen Welten jedoch sehr belastend und schwächend sein können.

3. Mythologischer Stoff nimmt pathologisch Besitz von Individuen und Kollektiven

Aus der Perspektive von Orixátraditionen sind Menschen, Familien sowie ethnische Gemeinschaften über ihr erweitertes Seelenfeld, das über den Begriff des „kulturellen Gedächtnisses“ von Dr. Dr. Assmann begriffen werden kann, mit einem Mythos aus der Urzeit verbunden. Die Verbundenheit mit diesem „Mythos“, diesem göttlichen Urstoff, kann kultiviert oder auch negiert, ignoriert oder ausgeblendet werden, und je nach Geschick und Hingabe werden jene Kräfte zu verbündeten, helfenden Kräften oder „Gegenspielern“, die sich in das Leben drängen oder zum unheilvollen „Schicksal“ werden. Ein solcher Übergriff aus vergangener Zeit kann auch mit psychoanalytischem Vokabular als „Ausbruch“ des Verdrängten gesehen werden, wobei das Leben zum Ausagieren auffordert, was nicht erinnert und damit ausgeschlossen ist.

So wie Impulse aus dem Andersraum, Jenseits oder Totenreich in die Gegenwart unheilvolle Grenzwanderungen unternehmen können, gibt es aus traditioneller Sicht auch den Übergriff der Lebenden auf die Toten – mit mindestens ebenso großen Folgen. Die „natürliche“ Seelenbewegung im immateriellen Raum, die ich im Folgenden anhand des Zusammenspiels der Orixásphären *Obaluiaê*, *Ewá*, *Iansã*, *Tempo* und *Oxalá* mit Querverweis auf die Ahnenschichten *Egungun* und *Yamí Oxorongá* kurz beschreibe, kann dabei unterbrochen werden und eine Leidbewegung auslösen.

Obaluiaê und Ewá – Die Kräfte der Verwesung und Loslösung

Der erste Zeitzyklus nach dem Tod ist aus ritueller Perspektive den Orixás *Obaluiaê* und *Ewá* geweiht. Sie sorgen dafür, dass der Leichnam in den Prozess der Verwesung eintreten kann und der Trennungsprozess zwischen spirituellem Wesen und physischem Wesen geschützt und vollständig geschehen kann. Für die Hinterbliebenen sind das Trauerritual, das Begräbnis, die Kremation und andere Formen der Bestattung der Beitrag dazu, ihre Bindung an den Leichnam aufzulösen, sodass der Körper in einen anderen elementaren Zustand und die spirituelle Dimension ihren Weg gehen kann. Wird dieser Loslösungsprozess unterbrochen oder gar nie in Würde aufgenommen, wie es bei Unglücksfällen, Naturkatastrophen und noch dramatischer durch menschliche Absicht bei Massentötungen oder in Kriegsfällen geschieht, kann die Anhaftung der Hinterbliebenen die gesunde Trennung unterbrechen.

Wenn die seelische Dimension zu lange zurückgebunden wird, gerät sie in ein Zwischenreich, in dem Zornes- und Racheentitäten ihre Aufgabe erfüllen. Zorn und Wut in unberechenbarem Ausmaß brechen dann in das Feld der Lebenden ein und warten auf Erlösung. Tritt diese nicht ein, beginnt die Seelenkraft sich über Aktionismus Raum zu verschaffen (siehe oben).

Iansã – die Freiheit der Bewegung

Wenn die Loslösung gelingt, übernimmt der Orixá *Iansã* die Aufgabe, den Raum der Toten zu beleben. *Iansã* sorgt für die erste Phase von befreiender Bewegung, sie ist die Schubkraft, die die Trennung der Welten besiegelt. Sie wirbelt, sie trägt und bläst die frei werdenden spirituellen Kräfte in eine reinigende Bewegung. Sie ist die Erlaubnis und der Raum, in denen die Toten sich ihrer Freiheit bewusst werden, ihrer Erneuerung, Weitung, Heilung. (Dass Tote Feste feiern, ist ein altes Motiv in Literatur und Kunst. Der österreichische Liedermacher Wolfgang Ambros besingt: „Am Zentralfriedhof ist Stimmung, wie es sein Lebtage noch nicht war, denn alle Toten feiern heut' ihre ersten hundert Jahr!“)

Iansã mag für die einen ein ungestümer Tanz, für die anderen ein sanftes Wiegen sein, sie ist so oder so die erste Durchatmung des „Großen“. Wird dieser Prozess von den Lebenden mutwillig unterbrochen, weil zum Beispiel an einer moralischen Zuschreibung von Schuld und Verantwortung festgehalten wird, bleiben die Kräfte in ihrem Entfaltungspotenzial gehindert. Das wiederum fällt in dieser Weltensicht unweigerlich – früher oder später – auf die Lebenden zurück, die ebenso in ihrer Entwicklung gehemmt sind und in verzweifelten Ausbruchsversuchen die Tragödie eher wiederholen als auflösen.

Tempo und Ifá – Zeit der Stille, Webstuhl des Schicksals

Ein anderer wesentlicher Totenraum ist jener des Schweigens und der Stille, der im Schatten des Baumes der Zeit, dem Orixá *Tempo*, gehütet wird. Dort kommt alles zur Ruhe. In ihr entsteht unbemerkt die Neuanknüpfung mit dem Schicksal, dem in allem wirkenden Mysterium. Dann irgendwann wird das, was sich dort unter der Obhut von *Ifá* entsponnen hat, als Mythos ins Leben der Lebenden getragen. Das Schweigen, die Stille sind ein notwendiger Raum der Neugestaltung und Heilung. Wenn er gestört wird, breiten sich Kälte, Erstarrung und Isolation aus. Der kalte Hauch des Todes, anstelle sanfter Kräfte des Friedens, geht dann in Führung.

Oxalá – Raum des Strahlens

In der Sprache der Aufstellung ist oft vom „Segen“, insbesondere vom Segen Verstorbener, aber auch vom Segen der Eltern, der Vorfahren, der Heimat etc. die Rede. Die Erfahrung von „Ausschüttung des Segens“ wird oft als ein großes heilsames Sein erlebt, das durch eine Konstellation fließen kann. Es kann sich auf eine Beziehung oder auf das ganze System, ja auf den ganzen Raum spürbar ausdehnen, und man darf vermuten, dass es jene Momente sind, in denen ein sakraler Raum aus dem Unsichtbaren ins Erfahrbare kommt. Das „Heilige“ zeigt sich dann in seiner sanften

Güte und Kraft, es ergreift die Menschen und die Gegenwart umfassend, wie ein Zaubermittel, dem sich nichts zu entziehen weiß.

In der traditionellen Sprache der Orixátraditionen kommt hier *Oxalá* ins Wirken.

Oxalá ist jener Urstoff, jene Essenz, die dem Kosmos neben der Versöhnung, der Befreiung, der Stille auch die „alles einbindende und einbettende Strahlkraft“ schenkt. Oxalá wirkt für und aus dem Reich der Lebenden wie auch aus dem Reich der Toten und anderen Dimensionen des Andersraumes. Oxalá ist das „Es“, von dem Lebende wie Tote durch Gnade und nie durch Vorsatz umarmt werden können. Wenn dieses Strahlen verhindert oder gefordert wird, verwandelt es sich in depressive Kräfte des bitteren Getrenntseins.

Rituelle Heilkunst und Empfehlungen

Wer – wie die Aufstellung es tut – an diese Grenzen von Lebenden und Toten reist, begibt sich in vielschichtiges und folgenreiches Milieu. Davon erzählen zumindest die Grundlagen „ritueller Heilkunst“ und erfordern von ihren Heilern eine umfassende Ausbildung und Einweihung.

Aus dieser Seite blickend erscheint es für Leiter und Leiterinnen von Aufstellungen empfehlenswert, sich mit der Grenzdyamik von Leben und Tod nicht nur intellektuell, sondern ganzheitlich vertraut zu machen. Initiatorisches Lernen, spirituelle Praxiswege, mystische Schulen können das ermöglichen. Eine solche Ausbildung öffnet nicht nur während der Arbeit selbst den nötigen Schutzraum, sondern hilft dabei, sich nach der Arbeit zu reinigen, sie stellt spirituelle Instanzen als Hilfe bei und unterstützt die Erneuerung der Kräfte.

Eine gute Portion psychotherapeutische Selbsterfahrung auch außerhalb der Aufstellung und eine solide fachliche Ausbildung sind unerlässlich und angesichts unserer gegebenen gesellschaftlichen Bedingungen auch leichter zu haben als initiatorische Lernformen. Sie ersetzen jedoch nicht den „Führerschein“, der für Navigation im Grenzland notwendig ist.

Für die Leser und Leserinnen, die auch an konkreten Hinweisen für die Praxis interessiert sind, hier zum Abschluss noch einige Orientierungen aus der Aufstellungspraxis.

Raumchoreografie und spirituelle Ressourcen

Wenn eine Aufstellung auf eine unglückliche Verstrickung von Lebenden und Toten hinweist, was häufig im ersten Bild seinen Ausdruck findet, ist eine achtsame Choreografie vom Raum, in dem die Toten, und jenem Raum, in dem die Lebenden sind, ratsam.

Es erweist sich als hilfreich, den Toten ihren eigenen Raum im Raum zu widmen und sie im Laufe des Prozesses dorthin

ziehen zu lassen (was Stellvertreter meist von sich aus wollen). Dort haben sie oft schneller und mehr Möglichkeit, ihren Wandlungsprozess zu vollziehen, der für sie und damit fürs Ganze heilvoll ist.

Bei schweren Belastungen und traumatischen Ereignissen, ist es hilfreich, den Toten spirituelle Metainstanzen beizustellen, wie zum Beispiel:

- jene Dimension, in der die Toten gut aufgehoben sind
- die Instanz, in der das Schicksal aufgehoben ist
- der Schöpfungspuls
- der den Geschehnissen innewohnende Urstoff oder der „Mythos“

Solche Instanzen sind Ressourcen, die sowohl den Lebenden als auch den Toten Entlastung bringen und zudem Prozesse auf einer „entpersonalisierten“ Metaebene ermöglichen.

Grenzkkräfte nützen

Bei Bildern, die auf große Gewalterfahrungen, Übergriffe, Misshandlungen etc. schließen lassen, kann neben der Raumeinteilung auch ein Lebendigmachen der Grenze (und ihrer Wächter) sinnvoll sein. Die Platzierung von Stellvertretern als „Grenzwächter“ oder als jene „Kraft, die um die heilsame Grenze weiß“ hat gegenüber dem symbolischen Verdeutlichen der Grenze mit Decken oder Stühlen etc. den Vorteil, dass sie als „Supervisoren“ über den sauberen Grenzverkehr wirken können und subtile Prozesse wahrnehmen, die einem in der Leitung vielleicht entgehen könnten.

Das Leben hat Priorität

Eine unheilvolle Überlappung von Lebenden und Toten und die Dynamik der Anhaftung werden oft von den Lebenden in Gang gehalten. Durch eine (zu) weit interpretierte Verantwortungsübernahme werden Seelenkräfte in einer Vergangenheit gebunden, die nicht ihrer Gegenwart entspricht. So sind Stellvertreter von Verstorbenen oft schon im Raum der Freiheit oder der Stille, während Lebende noch in Schuld, Schmerz oder Wut auf sie blicken. Hier bringen – wie oben schon erwähnt – spirituelle Ressourcen oft Entlastung und öffnen Tore der Loslösung.

In bestimmten Konstellationen kann die Faszination des Totenreiches sehr groß werden. Dann achte ich darauf, Bewegungen und Prozesse zwischen Lebenden und Toten auf Wesentliches zu konzentrieren. So kann es zwar sehr heilsam sein, wenn für einen bestimmten Zeitraum zum Beispiel der Segen eines Verstorbenen auf die Stellvertreterin einer Lebenden übergeht (durch nahes Beieinanderstehen, Im-Rücken-stehen etc.), aber es ist auch ein wichtiger Schritt für beide, dann wieder in ihre eigene Achse in ihrem jeweiligen Raum zu kommen.

Wenn also Rückgaben, Verabschiedungen, Prozesse des Gesehenwerdens oder der Versöhnung, Auflösungen von Teilidentifikationen nötig sind, dann achte ich darauf, den Zwischenweltzeitraum so kurz wie möglich zu halten. Den ersten Schritt oder auch die Anführung eines solchen Prozessschrittes zeigt sich in der Mehrheit aller Fälle aus dem System der Lebenden kommend. Das ist auch gut so. Ein hohes Verantwortungsengagement aus dem Reich der Toten ist selten und gehört dort auch nicht hin. Anstelle die Toten zu „Rettern“ werden zu lassen, empfehle ich, dem „Lebensraum“ eine Ressource beizustellen, die ihn in seiner Würde, Handlungskraft, Verantwortung stärkt. Das bewirkt oft eine Entspannung der „Geschichte“ und eine Stärkung der Gegenwart und unterstützt, was ich der Aufstellungsarbeit weiter oben als ihr „Hauptziel“ unterstellt habe: nämlich dass versöhnende und liebevolle Kräfte ins System fließen, sodass die Lebenden kraftvoll und gegenwärtig im Leben und die Toten in ihrem Reich in Stille, Frieden oder Freiheit sein können.



Astrid Habiba Kreszmeier, * 1964, ist als Psycho- und Lehrtherapeutin in Systemischer Naturtherapie sowie Aufstellungsarbeit für „nature & healing“ tätig. Ihr Leben ist zudem von einem fast 20-jährigen Initiationsweg in Orixá-Traditionen (Brasilien) geprägt. Seit 2006 leitet sie als „Mãe de Santo“ (Priester-Heilerin) ein spirituelles Netzwerk, den Terreiro Terra Sagrada, der in der Schweiz, Österreich und Deutschland aktiv ist.

www.nature-and-healing.ch
www.terrasagrada.info

Literatur

- Baxa, Guni Leila (2001): Aufstellungen als Übergangsritual. In: Weber, Gunthard (Hrsg.) (2001): Derselbe Wind lässt viele Drachen steigen. Heidelberg (Carl-Auer Verlag)
- Somé, Malidoma P. (2004): Vom Geist Afrikas. Berlin (Diederichs)
- Assmann, Jan (2004): Moses der Ägypter. Frankfurt (Fischer TB)
- Assmann, Jan (2007): Das kulturelle Gedächtnis. München (C.H.Beck)
- Kreszmeier, Astrid Habiba (2009): Ilê Axé Oxum Abalô. Zur Arbeit in und mit Orixátraditionen. Zürich (Terra Sagrada International)